

16./4. 1918

16  
141

## Der gefälschte Kaiserbrief.

Eine seltsame Hofgeschichte.

Drahtbericht aus Korrespondenten.

1. Budapest, 16. April. Der Wiener Korrespondent des N. O. erhält, angeblich von einer hohen Persönlichkeit aus Hofkreisen, eine Darstellung der Entstehungsgeschichte des Kaiserbriefes sowie der Geschichte seiner Fälschung. Dem Bericht ist folgendes zu entnehmen: Der Brief wurde weder von Clemenceau selbst gefälscht, noch ist Clemenceau einer Fälschung aufgefessen. Die Fälschung des Briefes ist in Wien begangen worden. Der Kaiser hat ein deutsches Konzept des Briefes an seinen Schwager, den Prinzen Sixtus von Parma, angefertigt. Das Konzept war flüchtig geschrieben und enthielt gewissermaßen nur die Richtlinien für die endgültige Fassung des Briefes. Der Kaiser, der nicht genügend Vertrauen zu seinem Französisch hatte, hat die Uebersetzung des Briefes dem französischen Beichtvater der Kaiserin anvertraut. Dieser fügte aus eigener Machtvollkommenheit ein einziges Wort ein, das den Sinn des Schreibens durchaus verändert. In dem Konzept des Kaisers hatte nämlich folgender Satz gestanden:

„Ich werde die Ansprüche Frankreichs hinsichtlich Elsass-Lothringens Meiner Verbündeten vortragen, und Mich nach Kräften bemühen, sie zu vertreten.“

Der Gefällige setzte vor das Wort „Ansprüche“ das Wort „gerechtfertigte“, und so ging der Brief nach der Schweiz ab. Clemenceau durfte daraufhin mit Recht sagen, er wisse, daß der Kaiser von Oesterreich hinsichtlich Elsass-Lothringens den Standpunkt Frankreichs anerkenne. Er hat also ebenso in guten Gläubigen gesprochen wie Kaiser Karl selbst, der diese Behauptung mit Entrüstung zurückgewiesen hatte, wie sein Minister Graf Czernin. Es wird ungemein peinlich empfunden, daß in Deutschland an maßgebender Stelle nunmehr bekannt wird, daß sich in der unmittelbaren Umgebung der Kaiserin noch immer ein fanatischer Franzose befindet. Deshalb wurde auch die ganze Entstehungsgeschichte der Fälschung bisher geheimgehalten. Nunmehr ist auch der Satz in der letzten Wiener Erklärung verständlich, daß Prinz Sixtus einer Fälschung nicht beschuldigt werden könne und daß sein dem Kaiser bekannter Charakter einen solchen Verdacht ausschliesse.

Die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Darstellung müssen wir dem bekannten Budapestener Boulevard-Blatt überlassen. Sehr wahrscheinlich klingt es nicht, daß der Kaiser von Oesterreich kein Vertrauen zu seinem Französisch

hätte, daß er den deutschen Entwurf des Briefes gerade von dem französischen Beichtvater hätte überlesen lassen (warum denn nicht von Sixtus selbst?), und daß die Uebersetzung des Franzosen dann gar nicht mehr überprüft und unbescholen von Wien abgegangen wäre. Aber selbst, wenn man alle diese wunderlichen Dinge als Tatsachen hinnehmen will, bleibt die „Aufklärung“ immer noch höchst unvollständig. Der hier angeführte Satz des Kaiserbriefes stimmt wohl ungefähr mit der Stelle in dem von der französischen Regierung bekanntgegebenen Text überein, wo es heißt:

„... daß Ich mit allen Mitteln und unter Aufbietung Meines ganzen persönlichen Einflusses bei meinen Verbündeten die (gerechten) französischen Ansprüche hinsichtlich Elsass-Lothringens unterstützen werde.“

Aber der Wortlaut, der dann von Wien aus bekanntgegeben wurde, lautet doch ganz anders. Da heißt dieser Satz:

„Ich hätte meinen ganzen persönlichen Einfluß zugunsten der französischen Rückforderungsansprüche bezüglich Elsass-Lothringens eingesetzt, wenn diese Ansprüche gerecht wären; sie sind es jedoch nicht.“

Das ist immerhin ein starker Unterschied. Er trägt nicht dazu bei, die Darstellung des N. O. wahrscheinlicher zu machen.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, darauf hinzuweisen, daß Graf Czernin, wie ein Telegramm unseres Wiener t. Korrespondenten berichtet, dem Bürgermeister Dr. Weiskirchner und dem Obmann der Deutschnationalen Waldner bei ihrem Abschiedsbesuch neuerlich die bestimmte Versicherung gab, daß es sich bei dem Kaiserbrief um eine der größten Fälschungen in der an Fälschungen so reichen Geschichte Frankreichs handle.